



Comic-Roman Laika hat die Erde nicht umkreist, sie war gleich tot

Nick Abadzis – Die Menschen durften nicht Menschen sein, die Hunde nicht Hunde. Chruschtschow regierte, als Sputnik II ins All geschossen wurde – mit dem Hund Laika. Das Lügenmärchen wurde verbreitet: Laika kreist vier Tage um die Erde, ehe vergiftetes Futter ihn sanft einschlafen lässt. In Wahrheit war Laika wegen der Hitze sehr bald tot. Man sollte es nicht für möglich halten, wie dieser Comic-Roman des Schweden Nick Abadzis berührt, erschüttert, zornig macht: „Laika“ (übersetzt von Ebi Naumann, Atrium Verlag, 20,60 Euro) –P.P.

KURIER-WERTUNG: ●●●●●

Alexander Peer

Lieber bittere Bohnen als Gold

Die Geburt des europäischen Kolonialismus: Das Aztekenreich wird erobert. Die Gier hat ihre Sternstunde.



BÜCHER

VON PETER PISA

Man wird erinnert an Thomas Bernhard, der über Peter Handkes Werke gesagt hat: „Da braucht's 70 Seiten, bis einer vom Haustor bis zum Gartentürl kommt.“

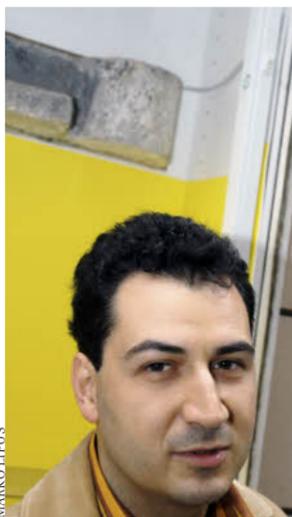
Man wird deshalb erinnert, weil der gebürtige Salzburger Alexander Peer auch immer ein langsamer Erzähler war. Einer, der „action“ im Innenleben sucht.

Und jetzt, in „Land unter ihnen“, rennt er los, erobert das Aztekenreich in nicht viel mehr als 70 Seiten und folgt Konquistador Hernán Cortés bis ans Ende, als er in geistiger Umnachtung an sich selbst scheitert.

Von außen Alexander Peer (übrigens ein großer Kenner Leo Perutz') treibt sich also ordentlich in der Außenwelt herum; und greift dadurch tief in den Spanier hinein, der seine persönlichen Dämonen durch Gewalt kompensiert hat. Sieht er eine Frau, die ihm gefällt, gerät er in einen Bluttausch.

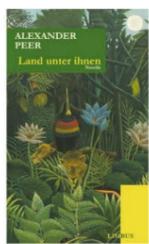
Darum beneiden ihn Historiker: dass er sich auf dem Boden historischen Wissens bewegt, aber sich Gefühle erlauben darf, die Geschichte spürbar machen.

Karl Vocelka (Uni Wien) weist im Nachwort darauf hin und zitiert Grillparzer: „Der Historiker muss viel,



Lebt in Wien: der 39-jährige Salzburger Alexander Peer

Alexander Peer: „Land unter ihnen“ Limbus. 128 Seiten. 15,90 Euro.



der Dichter alles wissen.“

Freilich denkt man bei „Land unter ihnen“ an Zweigs „Sternstunden der Menschheit“. Doch fehlt Peer das Enthusiastische in der Sprache. Was kein Fehler ist. Er ist sich bewusst, dass 1521 die europäische Gier ihre Sternstunde hatte.

Der Kolonialismus begann, und zwar mit Wucht: Die Zahl der Inkas wurde innerhalb weniger Jahrzehnte von sieben Millionen auf eine halbe Million reduziert.

Den Autor hat auch sehr interessiert, dass die Spanier zu jeder Schandtat mit Lebenden bereit waren – „aber war einer erst einmal tot, hörte sich der Spaß auf“ (Peer im KURIER-Gespräch). Die Irritation über Menschenopfer und Leichenschändung der Azteken muss enorm gewesen sein.

Teilhaben Für die Novelle wurde ein Soldat erfunden: Vasquez hat kein Gold mitgenommen, sondern ein

paar ihm unbekannt bittere Bohnen. Er hat damit daheim experimentiert, um ein Getränk zu brauen. Es misslang, deshalb kehrt er nach Mexiko zurück. Er will von den Inkas lernen.

Er pflückt. „Señor, diese Bohnen sind wertvoll, sie gehören Ihnen nicht, sie gehören meinem Herrn und ich muss aufpassen“, erklärt ihm ein Indio höflich.

Und Vasquez akzeptiert. Er geht in den Süden, wo Kakaobohnen nicht als Zahlungsmittel verwendet werden. Er will nicht stehlen. Er will teilhaben.

So geht es auch. Hätte es immer so funktionieren können? Vielen Dank für die Erinnerung, dass eine bessere Welt möglich gewesen wäre.

KURIER-WERTUNG: ●●●●○

Leselust
Weitere aktuelle Buchbesprechungen unter
KURIER.at/buchkritik

Eine ganz bestimmte Menge Leid

James Sallis – Ist es mit dem Leid so wie bei der Materie? Dass es eine ganz bestimmte Menge davon gibt, und man kann das Leid nur wegnehmen, um es anderswo abzuladen? Ein Krimi, der sich solche Gedanken macht, ist nicht ideal für Krimifans. Aber ein schönes Stück Literatur ist „Der Killer stirbt“ (übers. von Jürgen Bürger und Kathrin Biel-feldt) über die Beschaffenheit des Lebens: Ein todkranker Profimörder soll einen Buchhalter umbringen. Warum denn einen Buchhalter? Egal: Jemand anderer ist schneller als er. –P.P.

KURIER-WERTUNG: ●●●●○

James Sallis: „Der Killer stirbt“ Liebeskind. 19,50 Euro.



Der König der Elefanten sieht aus wie Elvis

Astrid Rosenfeld – „Adams Erbe“ erzählt von einer Liebe zur Zeit des Nationalsozialismus

Magda Cohen verliebt sich vor dem Elefantengehege in Jack Moss, weil er aussieht wie Elvis. Und weil der König der Elefanten kein Spießler ist so wie all die Männer, die ihre Mutter ihr stets aufschwätzt.

Jack ist ein Vagabund, der zu Kontrollverlusten neigt. Seine Fehler sehen ihm alle, blind vor Faszination, nach. Auch Magdas Sohn Eddie. Eddie, der aussieht wie sein Großonkel Adam, der in der NS-Zeit spurlos verschwunden ist. Jahrzehnte später hält Eddie plötzlich Adams Geschichte in Händen.

„Adams Erbe“, das Debüt der 1977 in Köln geborenen, in Berlin lebenden Astrid Rosenfeld, erzählt von einer jü-

dischen Familie und die tragische Liebesgeschichte von Anna und Adam.

Freiheit Als die junge Polin 1938 von den Nazis aus Berlin deportiert wird, beschließt Adam, sie zu finden. Obwohl er sie noch nicht mal geküsst hat und nicht weiß, was Anna für ihn fühlt, tauscht er seine Identität, seine Familie und schließlich seine Sicherheit und Freiheit gegen den Wunsch, Anna irgendwann wiederzusehen.

Eineinhalb Jahre hat Astrid Rosenfeld, die eigentlich Schauspielerinnen werden wollte und lange als Casterin beim Film tätig war, an ihrem Erstlingswerk gearbeitet. Ei-

nen großen Teil der Zeit investierte sie in die Recherche über die NS-Zeit, in welcher der Hauptpart des Romans spielt. Im KURIER-Interview erzählt sie, dass sie bereits mit 18 Jahren begonnen habe, sich für diese Zeit zu interessieren. Wahllos las sie damals alles, was sie dazu in die Hände bekam, und ließ sich von ihren Großeltern vom

Astrid Rosenfeld: „Adams Erbe“ Diogenes. 400 Seiten. 22,60 Euro.



Krieg erzählen. „Unfassbare Grausamkeit und das Absurde, das oft eine gewisse Komik in sich birgt, liegen so nah beieinander“, meint Rosenfeld auf die Frage, was sie am Thema ihres Debüts fasziniert habe.

So liest sich die humorvolle und berührende, inhaltlich wie sprachlich feinfühlig erzählte Geschichte dann auch als historisches Zeugnis.

Dass Rosenfeld noch nichts von ihrem nächsten Roman verraten will, macht nichts. Hauptsache, wir wissen, dass wir von dieser Autorin noch mehr lesen werden. Gut so. –Stephanie Doms

KURIER-WERTUNG: ●●●●●

Emanzipation – nicht ohne den geliebten Mann

Charlotte Sandmann – Im trüben Morgengrauen... beugt sich Louise, „Die Frau des Apothekers“ (dvtv, 9,20 Euro), über ihren schlafenden Mann und wünscht ihm den Tod. Trüb, düster ist die Stimmung im Hamburg im ausgehenden 19. Jahrhundert. Als Raoul Paquin kurz darauf stirbt, steht Louise unter Mordverdacht. Unerwartete Hilfe erhält sie von Amy Harrington, Tochter der britischen Botschafters. Die resolute junge Frau holt Louise nicht nur aus der Untersuchungshaft, sie unterstützt sie auch, sich ein neues Leben aufzubauen. Einzig ihr Hass auf Männer nervt Louise.

Für sie ist es Teil der Entwicklung, sich bewusst für ein selbstständiges Leben und den geliebten Mann zu entscheiden, auch als sie den fast verliert.

Charlotte Sandmann erzählt lebendig, schnörkellos und mit vielen überraschenden Wendungen. –hh

KURIER-WERTUNG: ●●●●○

Charlotte Sandmann: „Die Frau des Apothekers“ dvtv. 9,20 Euro.

